

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 2 Mark; ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.
Einzeln Nummern: 10 Pf.
Ankündigungsgelder:
Für den Raum einer gespaltelten Zeile kleiner Schrift 30 Pf. Unter „Kingsandl“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entp. Aufschlag.
Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: Fr. Brandtler, Kommissionsär des Dresdner Journals;
Hamburg: Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Brechen-Frankfurt a. M. - Hannover - Köln - München - Nürnberg - Regensburg - Prag - Leipzig - Frankfurt a. M. - Stuttgart - Danzig - Berlin - Jena - Breslau; Emil Kahlert; Hannover: C. Schöler; Halle a. S.: J. Borch & Co.
Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals.
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Amtlicher Teil.

Dresden, 10. April. Auf Allerhöchsten Befehl wird wegen erfolgten Ablebens Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Anton von Orleans, Herzogs von Montpensier, Infanten von Spanien, am Königl. Hofe die Trauer auf Eine Woche, vom 12. bis mit 18. d. Mts. angelegt.

Dresden, 11. April. Sr. Majestät der König haben Allerhöchstdiät geruht, dem Premierleutnant im 3. Feld-Artillerie-Regimente Nr. 32 Heydenreich die Erlaubnis zur Anlegung des demselben verliehenen Königl. Preussischen Kronen-Ordens 4. Klasse zu erteilen.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Wiesbaden, 11. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Sr. Majestät der Kaiser traf um 10 Uhr hier ein und fuhr durch die festlich geschmückte Stadt nach dem Schloß, überall von einer dichtgedrängten Menge enthusiastisch begrüßt.

St. Petersburg, 11. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der „Regierungsbote“ veröffentlicht ein Communiqué folgenden Inhalts: Die Studierenden der landwirtschaftlichen Akademie in Moskau haben keinen Grund zur Unzufriedenheit gehabt. Nachdem freundschaftliche Ermahnungen fruchtlos geblieben, sind von der landwirtschaftlichen Akademie in Moskau wegen Ungehörigkeiten 55 Studierende zeitweilig beurlaubt und 3 entlassen, ferner von der Universität St. Petersburg 20 beurlaubt und 2 entlassen, von dem technologischen Institut in St. Petersburg 23 beurlaubt und 2 entlassen, von der Hochschule in St. Petersburg 13 beurlaubt und 2 entlassen und endlich von der Tierarzneischule in Scharow 15 beurlaubt und 2 entlassen worden.

Valencia, 11. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Als der Karlistenfürer Marquis Carralbo gestern auf dem diesigen Bahnhofs eintraf, fanden seitens einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge feindselige Kundgebungen statt. Man zerhieb die Fenster und versuchte die Gebäude in Brand zu setzen, was aber die Bürgergarde vereitelte. Schließlich wurde Kavallerie requiriert, welche die Volksmenge angriff und mehrere Personen verwundete. Feindselige Kundgebungen erfolgten auch vor dem Karlistenkloster. Die Menge brang schließlich in das Gebäude ein, steckte die Möbel in Brand und suchte die Löcher der Feuerwehre zu verhindern. Eine andere Gruppe zertrümmerte und verbrannte die auf dem Alkoholfabrikanten Wagen. Es wurde noch versucht, die Kirche in Brand zu setzen. Die Truppen verhinderten dies. Der Pöbel errichtete an mehreren Stellen Barricaden. Das Militär hat den Oberbefehl über die Stadt übernommen. Die ganze Garnison befindet sich unter Waffen.

Dresden, 11. April.

Die wirtschaftliche Lage in Ostafrika.

Nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck tauchte in deutschfreisinnigen Kreisen neben anderen Phantasiegebilden auch die Meinung auf, daß die Ernennung v. Caprivis zum Reichskanzler eine Änderung der

deutschen Kolonialpolitik, womöglich gar ein völliges Aufgeben des deutschen Schutzgebietes in Ostafrika zur Folge haben werde. Begründet wurde diese Mutmaßung damit, daß Hr. v. Caprivi während seiner Amtstätigkeit als Marineminister stets den Standpunkt vertreten habe, die Weiterentwicklung der deutschen Marine dürfe nicht den Bedürfnissen der Kolonialpolitik angepaßt werden. Wie völlig sinn- und haltlos dies von den Begnern unserer kolonialen Entwicklung ausgelegte Hirngespinnst ist, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Wie daraus hervorgeht, daß der als Afrikaforscher rühmlichst bekannte Emin Pascha in diesen Tagen aus dem ägyptischen Dienste ausgeschieden ist, um an die Spitze einer deutschen Expedition zur Erschließung Innerafrikas zu treten, ist im Gegenteil die Reichsregierung fest entschlossen, auf dem eingeschlagenen Wege zu verharren und die deutsche Kolonialpolitik in Ostafrika ganz in derselben zielbewußten Weise weiterzuführen wie bisher. All die aufgewendeten Opfer würden ja auch völlig nutzlos geblieben sein, wollte man jetzt eine Einschränkung der Kolonialpolitik etwa deshalb eintreten lassen, weil der Gewinn den geübten Erwartungen nicht entspricht. Der Nutzen einer Kolonie kann sich nicht schon nach wenigen Jahren geltend machen; erst nachher Nachkommen werden die Früchte der in Ostafrika ausgeführten Saat ernten können. Daß im übrigen aber diese Saat den Reim zu fruchtbarer Entwicklung in sich trägt, dafür bürgen die in Ostafrika bereits erzielten Erfolge. Von diesen sowie von dem wirtschaftlichen Aufschwunge, den das ostafrikanische Schutzgebiet seit der deutschen Besitzergreifung gewonnen, erwähnt einer der hervorragendsten Kenner der afrikanischen Kolonialverhältnisse, welcher soeben aus Sansibar zurückgekehrt ist, in der „Nationalzeitung“ die nachstehende Schilderung:

Bei den Angriffen, die seitens der deutschfreisinnigen Presse gegen die Kolonialpolitik des Reiches gemacht werden, treten vor allem zwei Punkte in den Vordergrund: einerseits wird behauptet, daß das Reich sich ungeheure Kosten bereits auferlegt habe, ohne daß bisher der Zweck der von Bismarck geleiteten Expedition, die Unterdrückung des Sklavenhandels und die Herbeiführung geordneter Zustände an der Küste, erreicht sei, und andererseits, daß der wirtschaftliche Wert des Landes und daher der für deutsche Interessen aus den Gebieten Ostafrikas zu erwartende Nutzen nur gering sei und die Opfer nicht lohnen, welche dafür gebracht würden. Wer den Operationen Major Wissmann mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wer gesehen hat, mit welcher Schnelligkeit eine ganz neue Organisation vollzogen und sojuzugewand aus dem nichts eine deutsche Kommando gehörende deutsche Kolonialtruppe geschaffen worden ist, mit der Bismarck über die Küstengebiete seine Siege erfocht, wer die jetzt an dem Nordteile der Küste herrschenden Zustände aus eigener Anschauung kennen gelernt hat und dieselben mit den vorher vorhandenen vergleicht, der muß sagen, daß in der kurzen Zeit von kaum einem Jahre außerordentliches geleistet worden ist. Keine andere Nation kann auf gleichem Gebiete eine größere Leistung aufweisen, wie es hierin Deutschland kann. Keine andere Nation hätte mit gleich beschleunigtem Geduldswand (es sind bis heute noch nicht vier Millionen Mark verausgabt) ähnliches zu leisten vermocht.

Die Sklavenhändler liegen am Boden; der Sklavenhandel an der Küste ist auf ein geringes beschränkt und hat an dem von der Wissmannschen Truppe besetzten Teile der Küste vollständig aufgehört. An Stelle der arabischen Wirtschaft sind geordnete Zustände getreten, unter denen Händlern und Arbeiter die Sicherheit geboten wird, ohne die eine wirtschaftliche Entwicklung des Landes nicht gedacht werden

kann. Die Küste nordwärts von Dar-es-Salaam bis nach Tanga und der Grenze der englischen Interessensphäre ist vollständig pazifiziert; einer Wiederkehr der früheren, ungeborenen, traurigen Zustände ist durch die Erbauung starker Forts und Stationen vorgebeugt. Bis weit ins Innere Ostafrikas hinein ist der Einfluß der Aktion der Wissmannschen Truppe gedrungen; bei den jüngst an der Küste durch Major Wissmann und den Bevollmächtigten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Konful Bohlen, veranstalteten Friedenskonferenzen kamen Eingeborenen-Chefs weit aus dem Innern, um den deutschen Schutz nachzusuchen. Es ist bekannt, daß Simboba von Nambara, der seinerzeit die Meyerische Karawane anhielt, sich unterworfen hat und ein großes Geschenk an den Reichskommissar mit der Bitte entbande, seiner zu schonen, und daß mit Swana Peri, der schon vor der letzten Aktion Wissmanns am Frieden gebeten hatte, der letzte Rest der ausländischen Sklavenhändler verschwinden und vollständige Ruhe im Norden der Küste eingetreten ist. Die im Süden gelegenen Pläze, Sudi, Lindi, Mikindani, haben um Frieden nachsuchen lassen. Die Regentümer des Innern sehen, ermutigt durch die kräftige Aktion unserer Truppen, wider den arabischen Einfluß auf und haben in Uganda, die Kraber vertreibend, ihren eigenen König wieder eingesetzt. Sie wissen, daß sie auf aus zur Einführung geordneter Zustände, für den Schutz ihrer Produktion und die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen dem Innern und der Küste zählen können und begrüßen die Deutschen daher mit Freuden. Es ist, ganz abgesehen von den Vorteilen, welche die Erschließung dieser Gebiete mit sich bringen wird, ein großartiges Werk der Zivilisation, welches sich in Ostafrika vollzieht, und das geschaffen zu haben für alle Zeiten zur Ehre Deutschlands gerühmt wird. Die ganze zivilisierte Welt ist Deutschland dafür zum Danke verpflichtet, denn allein seinem energischen und zielbewußten Vorgehen und der Furcht vor der deutschen Macht ist es zu verdanken, daß alle die Rüstungsstationen Ost- und Zentralafrikas, die ein Reg der Zivilisation über jene Länder bilden, erhalten geblieben sind.

Es ist selbstverständlich, daß auch in der Handelsstatistik sich der Umschwung der Verhältnisse widerspiegelt. Während die Zollnehmungen vom 18. August bis 31. Dezember 1888 sich auf 184 117 Kuppen belaufen, sind dieselben im Jahre 1889 für dieselbe Zeit auf 262 380 Kuppen für das deutsche Küstengebiet gewachsen. Die Eisenbahnzufuhr, die vom 18. August 1888 bis 28. Februar 1889 4200 Stück Röhre (einschließlich der Röhre unter 6 Pfd. englisch) betrug, ist für die gleiche Periode 1889/90 auf 5700 Stück gestiegen. Im Monat Februar dieses Jahres sind, gegen 388 Röhre im Vorjahre, 654 Stück, also nahezu 70 Proz. mehr, ausgeführt worden. Ein gleiches Verhältnis besteht für Kopal, Sejam und andere Produkte, und für März sieht man noch weiteren bedeutenden Steigerungen entgegen, da zahlreiche aus dem Innern kommende Karawanen bereits um Geleitgebühren bei dem Reichskommissar eingekommen sind. Die Einfuhr nach der Küste, die so recht bezeichnend ist für das Vertrauen der Kaufmannschaft in die neuerschaffenen Zustände, ist im steten Steigen, und an Stelle von 248 500 Doll. Waren, die vom 18. August bis 31. Dezember 1888 eingeführt worden sind, treten für die gleiche Epoche 1889 682 817 Doll., eine Zunahme von mehr denn 170 Proz. gegen das Vorjahr. Diese Zahlen sprechen deutlich.

Sämtliche gegenwärtige Chefs verpflichteten sich zur Aufnahme von Sejam- und Erdnusskulturen. In Tanga und Wabigo-Land sind schon Felder zur Sejamkultur angelegt, der Dhanvertrieb an der Küste ist im steten Aufschwunge begriffen. Mit der Einrichtung der Stationen Wissmanns ist der Wert der Grund-

stücke bedeutend gestiegen. Die hanseatischen Häuser auf Sansibar B. Caswall, Haensling und Meyer haben sich auf dem Festlande Pläze zum Anlegen von Faktoreien anweisen lassen. Sämtliche indischen Händler sind nach der Küste zurückgekehrt. Nach Tanga hat eine Magdeburger Firma zwei junge Kaufleute zur Gründung einer Faktorei entsandt. Die Pfanzergesellschaft hat am Rigi-Fluß die Plantagen-Gesellschaft in Lenca mit der Anlage von Tabakplantagen neu begonnen. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft hat an allen bedeutenden Plätzen der Küste mit dem Ankauf von Häusern und Grundstücken und Erbauung von Faktoreien ihre kaufmännischen Unternehmungen eingeleitet. Alle, die aus eigener Anschauung die vollbrachte Arbeit Deutschlands in Ostafrika beurteilen, Kaufleute, Händler, Arbeiter, Europter, Indier und Eingeborene, zeigen Vertrauen in die neu geschaffenen Zustände an der ostafrikanischen Küste und die fortschreitende Entwicklung von Handel und Verkehr.

Eine neue Ära für Ostafrika bricht an. Bis jetzt hat unter dem Drucke der Kraber, deren wirtschaftliche Politik sich auf Sklavenhandel und maßlose Ausbeutung der Bevölkerung begründete, die eifersüchtig jede Ansiedelung von Europäern hintertrieben, die Produktion durch Entvölkerung des Landes dennten, eine Entwicklung des Landes nicht stattfinden können. Nur den Indiern war es gestattet, sich an der Küste niederzulassen, und auch sie wußten, um sich zu halten, gemeinliche Sache mit den Wäldern und Dorfbäusen, den Jumbes, machen. In welcher Weise die Eingeborenen ausgebeutet wurden, ist geradezu unglücklich. Nicht allein, daß der Wäld seine Geheime beanspruchte und auf das Elfenbein der Karawanen einen besonderen Zoll von 15 Proz. des Wertes für sich erhob, hatten sich die Jumbes angepaßt, von jedem Frazial (35 Pfd. engl.) des aus dem Innern kommenden Elfenbeins je 4 Pfd. für sich zu beanspruchen und ebenso dem Indier einen Zoll von 8 bis 10 Proz. auf den Wert des von ihm gekauften Elfenbeins aufzuerlegen, so daß, eingerechnet den Geschäftsgewinn des Indiers, der oft 60 Tagereisen aus dem Innern kommende Eingeborene froh sein mußte, wenn er mit 30 Proz. des Wertes der von ihm eingebrachten Waren nach Hause zurückkehren durfte. Ebenso stand es mit den anderen Produkten, wie beispielsweise Unfruchtbar, deren Kulturentwicklung durch einen unverhältniß hohen Exportzoll von 12 Proz. und andere Kosten gehemmt wurde, während die fälschlich von unserer Interessensphäre gelegenen portugiesischen Besitzungen bei einem Exportzoll von nur 1 Proz. bereits einen Jahresexport von 7000 Tonnen aufweisen können. Ebenso stand es mit den Sammelprodukten, wie dem fossilen Kopal, welcher eines der wertvollsten Exportprodukte Ostafrikas bildet und dessen rationelle Ausbeutung noch der Inangriffnahme harret, dem Kamtschuk, der bisher aus Mangel an Kenntnis des Gewinnungsprozesses nur in verhältnißmäßig kleinen Quantitäten und schlechter Qualität zur Ausfuhr gelangte, ferner dem Export von Erbsen, Hünten, dem Anbau von Baumwolle, Tabak, Kaffee, Reis und Hirse, der von großer Bedeutung werden kann.

Alle diese Produkte waren seither in ihrer Entwicklung gehemmt, alle sind Tauschobjekte, die Ostafrika Deutschland gegen seine Industrieerzeugnisse zu bieten im Stande ist. Man darf der Ueberzeugung Raum geben, daß der für 1888/89 erfolgte Jahresumsatz von sechs Millionen Mark sich bei der jetzt energisch unternommenen Erschließung des Landes bald vervielfachen und dem Unternehmungsgeist deutscher Kaufleute und Kapitalisten ein großes, Gewinn versprechendes Arbeitsfeld, den Industrien allmählich ein großes Absatzgebiet eröffnen und unserer Handelsmarine eine bedeutende Vermehrung an Schiffen bringen wird. Wenn man sieht, wie in Westafrika

Ausland. Die an letzter Stelle angeführten vier Orte waren Venedig, Paris, Genä und Stockholm. 17 verschiedene Bibliotheken (darunter die Nationalbibliothek in Paris und die Kaiserl. und Königl. Hofbibliothek in Wien, welche letztere das Dresdner Exemplar des Valterium vom Jahre 1457 auf Wunsch eines Beamten des Reichs-Museums beaufsichtigt) einer Vergleichen mit dem Wiener Exemplar dieses ältesten datierten Druckwerkes zugrunde gelegt, vermittelt, zum Teil wiederholt, den Verzicht zwischen der hiesigen Bibliothek und ihren auswärtigen Wohnorten Benutzen. Umgekehrt lebten sich, ebenfalls zum Teil wiederholt, um Dresdner Gelehrten Bücher und Handschriften zuzustellen, 5 auswärtige Bibliotheken und das kaiserliche Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart der Vermittlung der hiesigen Bibliothek. Solcher wissenschaftlicher Verbindungen, deren Stoff unmittelbar den Literaturwissenschaften der Dresdner Bibliothek entnommen war, wurden im Laufe des Jahres 17 gezählt. Unter ihnen ragen durch Umfang und Bedeutung hervor: Jordani Memoriarum geometria vel de triangulo libri IV, zum ersten Male nach der Lesart der Handschrift Dd. 86 der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden herausgegeben von Maximilian Curtze; Hagonis Grotii epistolae ad Axelium Oxenstiernam Tomus I; Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, herausgegeben von Oskar F. Walzel.

Die wilde Rose.

Eine Erzählung (Fortsetzung)

Der Müller, der nie recht an den frühen Tod der Frau hatte glauben wollen, war tief erschüttert worden und beweinete den Verlust der Dulderin aufrichtig. Erst jetzt begann er ihren Wert zu erkennen und das

Fenilleton.

Spezialberichte über die Verwaltung der königlichen Sammlungen im Jahre 1889.

(Schluß.)

11. Die Königl. öffentliche Bibliothek vermehrte sich nach Ausweis ihres Zugangskatalogs um 4314 Nummern (1888 wurden 4638, 1879 2572, 1869 2345 neuermorbene Bücher gezählt). Die höhere Zahl der Erwerbungen, welche das Vorjahr aufzuweisen hat, erklärt sich daraus, daß in dieselbe die Ablieferung von 539 Werken aus der Bibliothek des Königl. sächsischen Literaturvereins fiel.

Durch Kauf kamen in den Besitz der Bibliothek unter anderem: Baptistae Mantuani de virtute Sapphianum carmen impressum Vuitenbergii in officina Trebelliana 1506 (ein bis jetzt unbekannt gebliebener Wittenberger Druck); Rogers, History of agriculture and prices in England, 6 Bde.; 13 Bände der neuen Lieferungsabgabe der Encyclopaedia Britannica (so daß von diesem Werke nur noch der Schlußband rückständig ist); de Rosny, Codes Poreasianos (ein fremder Zuwachs zu dem angekauften Apparat zur Erläuterung der im Besitz der Bibliothek befindlichen wertvollen Papahandschriften).

Nächst den Ankäufen waren auch im verfloffenen Jahre die zugewendeten Geschenke für die Bibliothek eine wichtige Quelle der Bereicherung. Die Zahl der Geschenkeerfolge abermals eine Steigerung; während deren 1888 insgesamt 339 gezählt wurden, betrug die Zahl im vergangenen Jahre 385. Unter den Geschenken befinden sich: Sr. Majestät der König, Sr. Königl. Hoheit der Prinz Georg, Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Erzherzog Leopold, 62 (1881: 61) Be-

hörden, Anstalten und Firmen in Dresden, 46 (32) in anderen Orten Sachsens, 25 (20) in außer-sächsischen Orten Deutschlands, 40 (33) in außerdeutschen Orten Europas, 31 (26) in außereuropäischen Orten, 178 (164) Reisepersonen (ungetrennt verschiedene Ungetrennte). Im einzelnen eignet sich zu besonderer Hervorhebung, daß das Königl. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine reiche Sammlung kleinerer politischer Schriften aus der Zeit um die Mitte des Jahrhunderts übermies und die Anstaltsdirektion in Berlin über die Herabkunft ihrer gesamten, die Geschichte der Brüdergemeine und namentlich deren Missionstätigkeit betreffenden Bestände. Unter dankbarer Anerkennung der aus den mitgeteilten Angaben hervorgehenden mannigfaltigen Förderung, welche die gemeinnützigen Zwecke der Bibliothek schon bisher in weitestem Kreise des Landes gefunden haben, darf im Interesse der Sache wohl auch der hier sich bietenden Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß die Bibliothek namentlich demjenigen Teile ihrer Aufgabe, der darin besteht, das gedruckte Quellmaterial zur Geschichte und Landeskunde des Königreichs Sachsen thunlichst vollständig auf die Radwelt zu bringen, nicht in der würdigen Weise genügen kann, wenn ihr nicht die fernwichtige Unterstützung des Publikums und insbesondere der Herausgeber solcher einschlägiger Druckwerke zu teil wird, welche als Preiswerke hergestellt werden und dem öffentlichen Buchhandel entzogen bleiben.

Anlangend diejenigen Katalogisierungs- und Ordnungsarbeiten, welche es mit den gesamten Beständen der Bibliothek und nicht bloß mit den im Laufe des Jahres neu hinzukommenden Büchern zu thun hatten, ist zu erwähnen, daß die Arbeit am neuen, auf lose Blätter geschriebenen alphabetischen Katalog, dem künftigen Ersatz eines entsprechenden älteren, der in Buchform hergestellt worden ist und deshalb nach fast neunjährigem Gebrauch für neue Eintragungen nicht mehr allenthalben den erforderlichen Raum darbietet, weiter fortgesetzt wurde. Zu Ende des

Jahres 1889 waren nur zwei, allerdings sehr große Hauptstücke: die sächsische Geschichte und die Literatur der griechischen und römischen Klassiker, in den neuen Katalog noch gar nicht aufgenommen; der Jettelkatalog aller übrigen in diesen Katalog noch aufzunehmenden Bibliothekstücke wurde in der Zeit vor Mitte des Jahres 1889 bis zum Anfang des Berichtsjahres in die Ordnung eines einzigen Alphabets gebracht und alsdann soweit eingetragen, daß von dem so entstandenen Alphabet der Teil A bis H erledigt wurde. Nachdem in gleicher Weise der übrige Teil dieses Alphabets erledigt sein wird, kann der neue alphabetische Katalog unerwartet der Eintragung der noch rückständigen beiden Hauptstücke in Gebrauch genommen werden. — Die Einverleibung der Dresdner Bibliothek ist in der Weise vorgeschritten, daß nunmehr sämtliche gebundene Bücher derselben die ihnen zukommende Fortbezeichnung erhalten haben; nur die ungebundenen kleinen Schriften, deren Beteiligung in die Bibliotheksbücher gleichzeitig mit ihrer Katalogisierung stattfinden soll, bleiben noch zu ordnen.

Über die Benutzung der Bibliothek geben die nachstehenden Angaben Auskunft. Im dem Jahreslaufe wurden 5531 (1888: 5100) Besucher gezählt. Die Zahl der an Einzelstücke in die Wohnungen verliehenen Werke betrug 11 170 (1888: 12 798). Die alljährlich am 15. Dezember stattfindende Zahlung der gleichzeitig in Benutzung befindlichen, am Orte aufgestellten Empfangskarte ergab 1721 (1888: 1882). Zeigen diese beiden letzten Zahlenzusammenstellungen eine Abminderung, so steht derselben eine Steigerung gegenüber, welche in der Verteilung von Büchern nach auswärtigen Bestimmung hat. Während 1888 713 Pakete, 2040 Werke und 3119 Bände durch die Post versandt wurden, waren 1889 die entsprechenden Zahlen: 815, 2634 und 3982. Die Bestimmungen über 1889 190 verschiedene (1888: 177) und verteilten sich im Berichtsjahre mit 107 (97) auf Sachsen, 39 (30) auf Preußen, 30 (34) auf das übrige Deutschland, 10 (13) auf Österreich-Ungarn und 4 (3) auf das sonstige

die Entwicklung in einem Jahrzehnt sich vollzogen und in Gegenden, die als exportfähig und wertlos angesehen wurden, durch thätige Arbeit und intelligente Mitwirkung der resp. Regierungen Kolonien geschaffen wurden, die, wie das allein beim Senegal der Fall ist, jetzt bis 70000 und 80000 Tonnen von Olyprodunkten exportieren, zu deren Fortschaffung etwa 60 Reisen von Schiffen mittlerer Größe notwendig sind, so darf man auch für die noch weit günstiger gelegenen Gebiete in Deutschostafrika erwarten, daß nach Aufhebung der Herrschaft der Sklavenhändler eine gleiche Entwicklung sich vollziehen wird, und vertrauensvoll in die Zukunft schauen.

Einen besondern Antrieb der Entwicklung wird die in der Entstehung begriffene deutsch-ostafrikanische Dampferlinie bilden, indem sie eine direkte Verbindung unseres Interessengebietes mit Hamburg herstellt und so einen direkten Warenbezug und die direkte Verschiffung von Produkten ermöglicht. Ewins Expedition nach den in die deutsche Interessensphäre fallenden Ländern am Victoria Nyanza wird die Wirkung haben, auch diese Länder dem Handel zu erschließen, für den Verkehr mit Zentralafrika freie Bahn zur Küste zu schaffen und zur Beschleunigung der Entwicklung des Landes beizutragen.

Tagesgeschichte.

Berlin, 10. April. Se. Majestät der Kaiser stattete heute vormittag dem Staatssekretär Grafen Bismarck einen Besuch ab und konferierte später mit dem Kriegsminister v. Werdy. Um 11 Uhr legte sich der Monarch nach der Kaiserin des Kaiser Franz-Joseph-Genesierregiments Nr. 2, um daselbst der feierlichen Übergabe der von dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich dem Regimente verliehenen Fahnenbänder beizuwohnen. Nach beendeter Feierlichkeit entsand der Kaiser eine Einladung des Offiziercorps zur Tafel. — Abends hat sich der Kaiser vom Potsdamer Bahnhofe aus nach Wiesbaden begeben, um daselbst Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich zu begrüßen.

Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: Es ist ganz erklärlich, daß schon jetzt Erörterungen darüber angestellt werden, welche Vorlagen den auf den 6. Mai nach Berlin einzuberufenden Reichstag beschäftigen werden. Man glaubt allgemein, daß das Arbeitspensum der nächsten Tagung sich auf 4 größere Gesetzesentwürfe beschränken werde, und zwar sollen dies eine Militärvorlage, eine Kolonialvorlage und zwei auf unsere gewerblichen Verhältnisse bezüglichen Gesetzesentwürfe sein. Von den letzteren würde der eine Abänderungen der in unserer Gewerbeordnung den Arbeiterschaft behandelnden Bestimmungen enthalten, der andere die Errichtung von Gewerbegerichten und Einigungsämtern betreffen. Es ist möglich, ja höchst wahrscheinlich, daß diese Angaben durch den wirklichen Verlauf der Tagungen ihre Bestätigung erfahren werden, völlig gewiß sind sie jedoch nicht. Zur Zeit ist von den genannten Entwürfen lediglich derjenige, welcher sich auf die Errichtung von Gewerbegerichten bezieht, im Bundesrat fertiggestellt. Von ihm allein also kann man mit Sicherheit behaupten, daß er auch dem Reichstage vorgelegt werden wird. Das gleiche ist außerdem noch mit einer kleineren Vorlage der Fall, welche eine Abänderung des § 14 der Gewerbeordnung für Jungen und Sachverständige vom 30. Juni 1878 dahin trifft, daß die Bestimmungen dieses Paragraphen auch auf Militärpersonen entsprechende Anwendung finden sollen. In diesen beiden Vorlagen wurde sich noch eine dritte gestellt, in welcher die Genehmigung des Reichstages zu der in Aussicht stehenden kaiserlichen Verordnung über die Anwendung der in den Titeln A des italienischen und spanischen Handelsvertrages enthaltenen Zollermäßigungen auch auf marokkanische Provenienzen nachgesucht werden würde. Gewiß würden diese vom Bundesrat erledigten gesetzgeberischen Arbeiten nicht hinreichen, um dem einberufenen Reichstage auch nur für die ersten Wochen genügenden Beratungsstoff zu bieten. Der Reichstag dürfte denn auch lediglich aus dem Grunde auf den verhältnismäßig späten Termin des 6. Mai berufen sein, weil dem Bundesrat erst Gelegenheit gegeben werden soll, sich über weitere gesetzgeberische Aktionen schlüssig zu machen. Zu den letzteren wird jedenfalls in erster Reihe die oben erwähnte Novelle zur Gewerbeordnung gehören, die dem Bundesrat wahrscheinlich schon zugegangen ist. Dagegen scheint der ideale Zeitpunkt der Einberufung des Reich-

tages der früher häufig gedauerten Annahme zu widersprechen, daß die nächste Tagung auch mit Entwürfen, die sich auf die Ergänzung und Erweiterung unserer Arbeiterversicherungsgeetze beziehen, beschäftigt werden würde. In letzterer Beziehung hat man an eine Novelle zum Krankenversicherungsgeetze sowie an Vorlagen über die Ausdehnung unserer Unfallversicherung auf weitere Erwerbszweige, vornehmlich auf die Seefische, gedacht. Diese legislativischen Arbeiten dürften jetzt schon endgiltig für die zweite Tagung des Reichstages zurückgestellt sein und zu ihnen würde dann wohl auch die den Einzelregierungen gegenwärtig zur Begutachtung vorliegende Novelle zum Patentrech kommen, von welcher wohl gleichfalls schon jetzt angenommen werden darf, daß sie, selbst wenn sie noch vor oder während der Sommertagung vom Bundesrat fertiggestellt werden würde, die Beratungen der ersten Session nicht verlängern wird.

Das vorgenannte Organ schreibt weiter: Ein Teil der Presse gefällt sich in Andeutungen über die dem Reichstage zu machende Militärvorlage in dem Sinne, als ob erhebliche Mehraufwendungen für Heereszwecke in Aussicht ständen. Man geht sogar so weit, eine Zahl von Millionen zu nennen, um welche angeblich die dauernden Ausgaben im Militäretat sich erhöhen sollen. Zugleich wird die Deckungsfrage in den Bereich der Erörterung gezogen und dabei eine Zukunftsverspektive auf das Tabakmonopol eröffnet. Die Absicht bei diesem Vorgehen erscheint klar. Es gilt im voraus Veranschauligung und Mißtrauen im Interesse derjenigen Richtungen hervorzuheben, welche in der Opposition gegen den ausgeprägten monarchischen Charakter Preußen-Deutschlands, oder gegen eine entschiedene deutschnationale Politik ihre Aufgabe nach wie vor erkennen. Die Absicht, die öffentliche Meinung nicht sowohl aufzuklären, als zu verwirren, und Stimmung gegen die Regierungen zu machen, tritt um so beständiger zu Tage, als es nicht entfernt in der Absicht liegt, in der nächsten Reichstagsession Militärvorlagen von solcher Bedeutung zu machen. Man darf vielmehr mit Sicherheit annehmen, daß das, was nach dieser Richtung beabsichtigt ist, sich in Grenzen halten wird, welche auch die Zustimmung der Mehrheit der außerhalb des Kartells stehenden Parteien erwarten lassen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute das Protokoll über die Eröffnung der internationalen Arbeiterversammlungen vom 29. März sowie die Beschlüsse der Konferenz in französischer Sprache.

Wien, 10. April. Die Ausschreitungen, deren Schauplatz einige Wiener Vororte in diesen Tagen waren, bilden in den meisten Blättern den Gegenstand eingehender Erörterungen.

Das „Frundenblatt“ meint, daß die diesmal vorgefallenen Gemüthsstörungen von Anfang bis zu Ende außer allem Zusammenhang mit irgend einem auch nur entfernten Geheule stehen und der grundsätzliche Arbeiterhaß keine Rolle mehr als Vorwand der Bewegung angesetzt werden. Zunächst an diesen unersättlichen Verlangungen sei nur der Unhaß, daß die eigentliche Arbeiterhaß sich von den Ausschreitungen fern hielt. Die Reduziertheit, mit der sich die Arbeiter gegen die Gesellschaft mit der Exzessivität verhalten, zeigt, daß es nicht bloß Regimentsmüdigkeit ist, welche sie zu diesem Verhalten veranlaßt, sondern daß auch die Reduziertheit und Willkürhaftigkeit dabei mitspielt, was gewiß nur bei Leuten und der Anerkennung würdig erscheint. Das Blatt bemerkt, daß die politischen Bestrebungen gegenüber den Polizeibehörden unzulänglich waren. Derartige Vorwände müßte vorgebracht werden. Es ist zu hoffen, daß es den betroffenen unglücklichen Vorwänden gelingt, die überhandnehmenden Elementen niederzuhalten und Stadt und Bürgerhaft gegen weitere Einrückungen hindern zu können. Die Staatsregierung erfüllt ihre Pflicht, aber gleichzeitig auch eine dankenswerte Aufgabe, wenn sie jene Verhältnisse niederhält, und ihnen die Besorgnis der Wiederholung der Verhältnisse zum Bewußtsein haben in den bedrohten Gebieten Hund und Wiesel arg getroffen.

Die „Presse“ gibt der biternen Stimmung Ausdruck, welche die ordnungswidrigen Klaffen der Bevölkerung angesichts der wahren Polizeimacht erschaffen muß, und fragt: Gegen wen sich die Wutentladung richtet? Mit dem höchsten Gehirne, welches gestern ein Nachkammer des Handelsministeriums geleitet hat, rechnet kein Vernünftiger. Die Arbeiter sind es nicht, die letzten jede Solidarität mit diesen Elementen ab. Und leiten auch von leiten der maßgebenden Faktoren diesmal manche Beschlüsse bezugnehmend, so fern doch auch diese es nicht, welche die Schuld an den beschriebenen Ereignissen zuzuschreiben wäre. Die letzteren seien die traurige Frucht einer lange ungebunden aufgeschobenen Saat. „Erl. Jahren wird in einer Bevölkerung, welche früher als die stehende Bevölkerung und wohlwollender über die Verhältnisse sah, der lebende Haß gegen Besitz und Kapital, gegen Juden und gegen Christen, die den Bürgerlichen wuchsen; in der Besse dieser Partei wird Tag für Tag gegen eine bestimmte Konfession gehetzt, und mit dem Fingern zeigt man den Pöbel die Beute, auf welche er sich jagen soll.“ Das eine hätten übrigens die Organe der letzten Tage schon geleistet, daß die gegen den Juden gehetzte Beute auch vor dem christlichen Pöbel nicht haß macht.

und betrieb die Anstalten zur Hochzeit nur mit um so größerer Eile. Inzwischen kamen auch wieder andere Leute nach Hiesbach, die die Witwe wieder als eine vorzüglich gute Frau beschreiben. Hans wußte zuletzt nicht, was er glauben sollte. Ubrigens konnte ihm auch die neue Frau Weistern entgegenzutreten, wie sie wollte, nur dem Kinde sollte nichts von ihr zu Leide geschehen. Zwar war dieses Kind ein trotziges, heines Wesen, das außerordentlich gut verstand, seine Umgebung zu irritieren. Aber es war auch eine eigene Natur. Ihr Charakter entsprach weder dem lustigen, leichtfertigen des Vaters, noch dem der sanften, sich stets gleichbleibenden Mutter. Ihre Launen wechselten wie das Wetter. Vor Hans hatte sie am meisten Respekt, obgleich er am mildesten mit ihr umging. Was die Eltern oft über sie nicht vermocht hatten, gelang dem Hans. Wenn er ihr vorhielt, wie ihr Trost ihm und alle betrübe und die Mutter immer kränker mache, weil sie sich darüber gräme, dann fruchteten wohl solche erste Ermahnungen wochenlang; aber dann brach's wieder hervor, wie der Strom den Damm durchbricht. Morgens verließ sie, nachdem sie alle aufs erdenklichste gequält, das Haus und kehrte abends erst heim, als die Angst der Eltern um sie aufs höchste gestiegen war, gab undeutliche Auskunft, wo sie den Tag zugebracht, und gewöhnlich mit der Vermutung richtig, daß sie dem Schäferknaben Justel Gesellschaft geleistet und sich, wenn die Thieren sie dort suchten, auf seinen Antriebe vor diesen verstreut gehalten hatte. Von dem zur Bodheit geneigten Knaben nahm sie manche üble Gewohnheit an, die sie oft schlimmer erscheinen ließ, als sie wirklich war. Als die Mutter starb und dem Kinde der Unterschied zwischen Schlaf und Tod zum Bewußtsein kam, da

Das „Neue Wiener Tagblatt“ spricht seine Bemerkung darüber aus, daß die Ausschreitungen in den Vororten möglich waren, als wären alle Telegraphenbrüche und Telephonleitungen abgerissen worden. Das Blatt weist darauf hin, daß die Ausbreitung der Polizeibehörden im Traunviertel erfolglos verlaufen sei. Das Geschick des Arbeitervereins der betroffenen Gemeinden würde durch diese Verordnungen schwerer bedrückt und so werde wieder einmal vorgetragen, wenn nicht ausgiebig, der Unschuldige ins Wästel gezogen, dem jene Dege, die jahraus, jahrein die niedersten Lebensschichten bei den Folgen des wirtschaftlichen Niederganges so schwer leidenden Bevölkerungsklassen entkommen, wüßten sich der gerechten Vergeltung zu entziehen.

In den westlichen Vororten blieb heute abend alles ruhig; kleinere Volksansammlungen wurden von Militärpatrouillen zerstreut. — Der Statthalter für Niederösterreich hat heute nachmittag einen Erlaß an die Bürgermeister von Ottakring, Fernalts und Keulendorf gerichtet, worin er dieselben auffordert, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um eine Wiederholung oder Ausbreitung der jüngsten Vorfälle hintanzuhalten.

Paris, 9. April. Das „XIX. Siècle“ berichtet die Behauptung einiger Abendblätter, daß der Herzog von Orleans in diesen Tagen freigelassen werden sollte. Die Freilassung desselben sei allerdings im Grundzuge beschlossen, der Minister Constans wolle aber mit der größten Vorsicht vorgehen und habe sich daher vorbehalten, den geeigneten Zeitpunkt für die Ausführung dieses Beschlusses selbst festzusetzen. Jedenfalls ließe die Begnadigung nahe bevor. — Um den gestunkenen französischen Geldmarkt neu zu beleben, müsse man, meint der „Temps“, dem Publikum die verlorengegangene Sicherheit, das Vertrauen und die Lust an Unternehmungen wiedergeben.

Vor allem müsse das Aktienkapital vom Jahre 1867 abgeändert werden. Die Aktienbesitzer müßten für alle in ihren Verfassungspunkten gemachten Veränderungen zur Verantwortung gezogen werden und die Verfassungen darüber werden, daß in diesen Verfassungen auch alle nötigen Nachbesserungen durchgeführt seien. Das neue Gesetz müßte, um den Unternehmensgeist anzukurbeln, auch kleinerer Kapitale als zu 1000 Fr. gestatten. Ferner solle man die hohen Steuern beschneiden, welche die Aktienbesitzer zu tragen haben; dann würde sich auch das ausländische Kapital dem französischen Markte wieder mehr zuwenden. Bei den Reports müßte die Diskontratte nur 1/2 oder 3/4 der sonst üblichen Courtage betragen. Außerdem müsse man noch verschiedene Punkte der Forier Bedr. wie die 1843ige Anleihe, das Tenningsrecht u. v. m. insofern über abändern.

Das „Journal des Débats“ setzt auseinander, daß die beschleunigten Schutzölle auf alle Rohprodukte Frankreich nur schaden würden. Dadurch würden auch die Erzeugnisse derselben bei den Fabrikanten gestiegen, da viele Gewerbetreibende notwendigerweise Erzeugnisse des Auslandes verwenden müßten. Frankreich führe jetzt nicht mehr wie früher nur Waren erster Güte aus. Es müsse heutzutage darauf an, für Massenarbeit geeignete Artikel zu erzeugen, und um seine Wettbewerb auf dem Weltmarkte zu schlagen, müsse man nicht nur besser, sondern auch billiger arbeiten. Durch Einführung des veralteten Schutzollsystems werde man nur die Konkurrenzfähigkeit des französischen Marktes verringern und den Industrien Englands und Deutschlands einen Dienst leisten. — Das „Paris“ schließt aus der gestrigen dreifachen Berurteilung der „Egalité“, daß man die Verheerungen ruhig den Geschworenen belassen könne, welche vollkommen für alle Fälle ausreichen. In unruhigen Zeiten könnten die Schwurgerichte sogar einen Schutz der Freiheit bilden. — Zwischen den Bonapartisten und den Konservativen dauert die Preßfehde fort. Rocheforts Meinung, das Bündnis mit den Konservativen zu brechen, hatte in Jersey die Oberhand gewonnen. Auch die Konservativen weisen im „Soleil“, im „Gaulois“ und im „Petit Moniteur“ jede Gemeinschaft mit den Bonapartisten entschieden zurück. Ein Gleiches that heute sogar Andrieux in der „France“. — Der Führer des Antisemitismus in Frankreich, Drumont, hat eine Kandidatur für die Gemeinderatswahlen in dem Viertel Gros-Caillois angenommen. — Das „XIX. Siècle“ berichtet, gleichgiltig mit der Blockade der Sklaventräfte sei der Angriff auf Weydoh beschloffen worden. Der König Sigié von Dahomey habe aber die französische Regierung wissen lassen, daß an dem Tage, wo das Bombardement von Weydoh anginge, die 7 französischen Gefangenen geköpft werden würden. Die Regierung habe daher beschloffen, noch zu warten. — Der „Temps“ erklärt letztere Nachricht für unbegründet. Man unterlasse die Beschießung Weydohs, weil mit der Hafenperre der gleiche Zweck erreicht werde.

über die einen so übermächtigen Eindruck auf sie aus, daß ihr zarter Körper unterlag und sie am Tage des Begräbnisses in eine lebensgefährliche Krankheit verfiel. Dieselbe nahm aber eine überraschend gute Wendung, und nach ihrer Genesung erschien es allen, als hätte ihr Charakter eine Wandlung durchgemacht. Sie zeigte kein Verlangen mehr, ganze Tage im Freien hinzubringen, sie ging sogar der alten Liebe zur Hand und sträubte sich nie wie früher, in die Schule zu gehen. Nur in ihrem Verlangen an Hans, ihr von der Mutter zu erzählen, trat ihr schroffes und gebieterisches Wesen noch manchmal zu Tage; dann konnte sie aber stundenlang geduldig lächeln und Tränen rannen über ihr bleiches Gesicht. Indes, welche Wunden heilt nicht die Zeit und zumal bei einem Kinde! Da traf sie die Nachricht, eine Stiefmutter komme ins Haus. Vorüber war's mit Sanftmut und mit Gehorsam, selbst nicht einmal Hans konnte sie bewegen, nach der Stadt mit zu fahren, um die Braut zu begrüßen. Als endlich der Hochzeitstag gekommen war, brachte Liebe es doch so weit, daß das Mädchen sich festlich schmücken ließ und seine Einwilligung gab, mit zur Trauung zu fahren. Doch als der Wagen vorfuhr, der den Vater und sie fortführen sollte, als Hans wie segnend seine Lippen auf ihre Stirn drückte, brach sie in trampfahnes Weinen aus und fiel beinaheungslos zur Erde. Der eilig herbeigerufene Dorfarzt erklärte, das Kind müße einige Stunden Ruhe haben, und so unangenehm es dem Müller war, ohne Regina zur Hochzeit zu kommen, so drängte doch die Zeit und er mußte allein fort.

Brüssel, 9. April. (R. Z.) Der Kabinettschef Bernaert empfing am Sonnabend den Vorstand der vlämischen Volksversammlung (Landdag) vom 23. Februar d. J., welcher der Regierung die daselbst gefassten Wünsche und Beschlüsse unterbreitete. Bernaert gab abermals seine Geneigtheit für die vlämische Sache Ausdruck und erklärte sich dazu bereit, den Beschwerden der Vlämen allmählich gerecht zu werden. Da die Vlämen mit vollem Recht darüber klagen dürfen, daß ein in Ausführung des Gesetzes vom 3. Mai 1880 über den Gebrauch der Sprachen vor dem Strafrichter getroffener Erlaß eine ganze Anzahl vlämischer Kreise den wallonischen Landesteilen zuschreibt (darunter Brüssel mit einer Mehrheit von Vlämen, wenn man zu diesen wie rechtens auch diejenigen rechnet, welche beide Sprachen reden), verspricht der Minister, die Einleitung einer Durchsicht unterziehen zu lassen; bezüglich Brüssels machte er jedoch noch einen Vorbehalt. Sodann gab der Minister, entsprechend seinen Erklärungen in der Kammer und den Beschlüssen der letzteren, das Versprechen ab, in Gent eine vlämische Landbaukschule zu errichten und bei der gleichartigen Schule zu Vilvoorde in Brabant eine vlämische Abteilung zu schaffen. Auch sei die Errichtung eines niederländischen Lehrstuhls für Strafrecht und Strafverfahren bei der staatlichen Hochschule in Gent beschlossene Sache. Bezüglich des Gesetzes vom 3. Mai 1889 sei die Regierung fest entschlossen, eine ethische Ausführung desselben zu veranlassen; die Abgeordneten des Landdags müßten ihm die zu ihrer Kenntnis gelangenden Mißbräuche nur mitteilen.

Die gewerblichen und handeltreibenden Klassen Belgiens blicken mit unerschütterter Besorgnis auf den immer näher rückenden Kündigungstermin der laufenden internationalen Verträge, deren Erneuerung das feste Anwachsen der schutzollnerischen Erhebungen, namentlich auch in Frankreich, wenig wahrscheinlich macht. Belgiens Handels- und Wirtschaftspolitik huldigt bekanntlich streng manchesterlichen Anschauungen, und scheint zu einem Systemwechsel einzuweichen durchsicht nicht gewillt. Da bei dieser Sachlage der europäische Handel des Landes in Kürze empfindliche Einbußen erleiden dürfte, so ist man desto eifriger um die Hebung des Ausfuhrhandels nach überseeischen Ländern bemüht, und von Zeit zu Zeit wissen dortige Blätter allerhand günstige Berichte über den Fortgang dieser Bestrebungen mitzuteilen, eine Taktik, welche nebenbei offenbar bemerkt, die Interessen mit Mut, Selbstvertrauen und Unternehmungsgelüste zu erfüllen, moralische Eigenschaften, ohne die es freilich um die Zukunft der wirtschaftlichen Entwicklung Belgiens schlimm bestellt sein möchte. Zur Zeit kann der überseeische Außenhandel Belgiens nicht mit besonders hütlichen Hoffnungen prunken; das wird aber damit erklärt, daß ein sehr erheblicher Prozentsatz der Ausfuhr nach Deutschland, Frankreich, England nicht in den Verbrauch dieser Staaten eintritt, sondern sie nur als Übergangsstationen in den Weltverkehr bemerkt. Dies gilt namentlich von den belgischen Industrieerzeugnissen, und unter letzterem Gesichtspunkte wird die Handhabung des englischen Markenzeichengesetzes geradezu als ein Glück für die belgische Industrie bezeichnet, weil es den Vertrieb belgischer Fabrikate unter gefälschter Handelsmarke unmöglich gemacht habe, und die Erzeugnisse des belgischen Gewerbfleißes hinfür unter ihrer wirklichen Ursprungsbezeichnung in aller Welt bekannt würden. Ein Haupthindernis, welches einem nennenswerten Aufschwunge des belgischen Ubergewerbfleißes im Wege steht, wird in der Abhängigkeit der Interessenten von dem Kommissions- und Zwischenhandel der Nachbarländer gefunden, daher das Verlangen, sich von dieser Zwischeninstanz zu befreien und sich ganz auf eigene Füße zu stellen. Es erscheint bemerkenswert, daß die Vorämpfer dieser Bewegung fort und fort auf das Beispiel der nationalen Handels- und Verkehrspolitik des deutschen Reiches hinweisen, und sich überzeugen halten, daß Belgien sich nur zur Anwendung gleichartiger Maßnahmen zu entschließen brauche, um auch ähnliche Erfolge sicher zu sein. Unter anderem wird empfohlen die sorgfältige Pflege der vorhandenen und eventuell die Einrichtung neuer überseeischer Dampferlinien von Antwerpen Hafen aus; die Reorganisation der handelskonsularischen Einrichtungen; die gründliche Vorbildung des kaufmännischen Nachwuchses; die Ausdehnung von Vertretern der belgischen Exportfirmen behufs Antäufung direkter Beziehungen; endlich die Schaffung überseeischer belgischer Bankinstitute.

9. April. (Conf. Corr.) Am 6. April tagte Nach mehrstündigem Schlafe fühlte Regina sich wieder ganz wohl und wollte in ihrem leichten Anzuge an den Bach eilen; nur mit Widerstreben ließ sie sich von Liebe das große rote Tuch umhängen. Diese ganz Vergangeneit mit allen kleinen und wichtigen Erlebnissen ging Hans noch einmal im Geiste durch, als er jetzt so einmal auf dem Kloß saß, die Hände über seine Knie gefaltet und mit den Augen mediano die Wolken des Himmels verfolgte. Wie aus einem Traum erwachend, sah er das kleine Mädchen wieder auf sich zukommen. Ihr Haar war glatt und in Flechten gewunden; das weiße Kleid ohne das unleidhame Tuch hob die schlaffe, zarte Gestalt sehr vorteilhaft, und als sie leichtfüßig auf Hans zuwies, sah sie ungemein lieblich aus. „Sieber Hans, gefalle ich Dir jetzt?“ fragte sie lachend. „Aun wollen wir dem Vater entgegen gehen?“ Auf dem Wege begegnete ihnen Justel der Dittensknabe, der Regina eine bewundernde Grimasse machte; sie lachte überlaut und fragte ihn spöttlich, wie die Forelle geschmeckt habe. Sie schien überhaupt wunderbar lustig, bald ließ sie singend umher, pflückte Blumen, die sie am Wege fand, bald setzte sie sich ruhig neben Hans auf einen Weidenstein, aufmerksam jedem Geräusch in der Ferne lauschend. Endlich kamen zwei Wagen heran, ein weißes Tuch wehte aus dem ersten, Hans winkte zur Erwiderung mit seinem Strohhut, und als der Wagen näher kam, erkannte auch schon des Müllers Stimme, der rief: „Sag' ich's Euch nicht, da sind sie ja!“ Hände streckten sich nach Regina aus, schon schmeigte sie sich an Hans, bis der Vater sie in den Wagen hob.

Zu Löwen ein Kongress der belgischen Arbeiterpartei; die Sitzungen derselben waren geheim, was aber daraus in den sozialistischen Blättern mitgeteilt werden darf, zeigt, so gering die Ausbeute auch ist, immerhin von welchem Geiste diese Versammlung getragen war. Mit besonderer Begeisterung begrüßte der Kongress selbstverständlich auch den „großen Sieg“ der deutschen Sozialdemokratie und beschloß, zum Ausdruck der internationalen Zusammengehörigkeit aller Arbeiter eine Adresse an dieselben behufs Beglückwünschung zu ihrem neuen Wahlsieg und zu ihrer erfolgreichen Propaganda. Aus dem Berichte über die Fortschritte der Sozialdemokratie in Belgien ist zu entnehmen, daß dieselben in letzter Zeit ganz erhebliche gewesen sind. Die einzelnen sozialistischen Vereine des Landes sind stetig im Wachsen begriffen und zahlreiche neue Vereinigungen haben sich gebildet. Dieser Umstand dürfte denn doch wohl denjenigen deutschen Politikern, welche fortgesetzt behaupten, die große Ausbreitung der deutschen Sozialdemokratie sei hauptsächlich dem „verblühenden“ Sozialistengesetz zuzuschreiben, die Grundlosigkeit dieser Behauptung vor Augen führen. Wie in anderen Ländern haben auch die Sozialisten Belgien an einer größeren Anzahl von internationalen Kongressen teilgenommen und zur Entwicklung der internationalen Organisation der „Genossen“ beigetragen. Besonders stolz ist man auch in belgischen sozialdemokratischen Kreisen auf die Erfolge des großen Pariser „Arbeiter“ Kongresses, der von dem Bericht-erstatte geradezu als mittelbare Ursache der Erlasse des deutschen Kaisers und der Berliner Konferenz bezeichnet wird. (?) Im nächsten Jahr soll in Belgien ein neuer internationaler Sozialistenkongress stattfinden, dem bekanntlich in diesem Sommer ein gleichfalls internationaler Bergarbeiterkongress zu Lüttich, auf dem Bebel den Vorsitz führen und Siegel die deutsche Bergarbeiterschaft vertreten soll, vorangehen wird. Der Bericht erwähnt ferner, in wie thätigster Weise die belgische Sozialdemokratie sich an internationalen Kundgebungen überhaupt beteiligt hat, daß sie die englischen Dinarbeiter ebenso wie die deutschen Sozialdemokraten, letztere durch Überwindung von mehreren Laufend Marx an die Bahnhöfe, unterstützte und daß sie am 18. März einen Kongress für die im Jahre 1871 erschaffenen Pariser Kommunisten fand. Die Beschlüsse, welche der Kongress faßte, gipfeln in den bekannten Forderungen: achtstündiger Arbeitstag, Sicherung der Unterhaltungs-löhne, Hebung der sozialdemokratischen Presse, Schaffung einer kooperativen Werkstatt und Protest gegen das Gesetz, betreffend die Kasse für die Invaliden der Arbeit. Die Versammlung verlangte ferner vom Staate die obligatorische Unfallversicherung, deren Kosten die Arbeitgeber allein zu tragen haben, und beschloß endlich, daß sämtliche Genossenschaften fünf Prozent ihrer Einnahmen zur Unterstützung der sozialdemokratischen Presse beizutragen haben.

Rom, 10. April. Auf Grund des Artikels 90 des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit sind die Journalisten Jules Lavallette und Moriz Grunwald ausgewiesen worden.

Zur Ausweisung Grunwalds erhält das „V. Tagbl.“ folgende, auf dem römischen Ministerium des Äußeren eingegangene Mitteilungen: „Seit Monaten schon machte die von der „Frankfurter Zeitung“ angelegentlich systematisch und tendenziös betriebene Beschäftigung gegen Italien auf den Ministerpräsidenten Crispi einen peinlichen Eindruck, und schon vor einigen Monaten wollte Crispi Grunwald sowie Lavallette, den Korrespondenten der „Agence Havas“, ausweisen. Crispi gab jedoch diesen Gedanken auf, bis infolge der falschen Nachricht der „Frankf. J.“ vom Fallissement des Bankhauses Gattoni die Geduld des Ministerpräsidenten aufhörte. Wären Grunwald und Lavallette Italiener, so würden sie wegen der Verbreitung tendenziöser Nachrichten unter die Paragrafen 113 und 203 des neuen Strafgesetzbuchs gefallen sein. — Was die Ausweisungsbefehle selbst betrifft, so ist das Fremdengesetz, auf Grund dessen die Ausweisung verfügt ist, eine wortgetreue Kopie des bezüglichen französischen Gesetzes. Der deutsche Botschafter wurde von der Ausweisung Grunwalds, welche Crispi, analog dem Vorentscheid, als eine rein interne italienische Angelegenheit betrachtet, nicht verständigt.“ — Wie der Berichterstatter des vorgenannten Blattes weiter aus guter Quelle erfährt, sind bereits in Berlin wie in Paris Advokaten mit Anstrengung von Projekten gegen die „Frankfurter Zeitung“ und den „Figaro“ beauftragt; beide Blätter, sowie deren Korrespondenten werden auf großen Scha-

demerjag verlagst. Vom „Figaro“ werden, dem Vernehmen zufolge, dreihunderttausend Frs. verlangt. Die italienische Regierung hat der Firma Gattoni diplomatische Unterstützung bei Einleitung der Prozesse an. — Mit Grunwald wurde nicht der ständige Korrespondent des „Figaro“, sondern der Vertreter der „Agence Havas“ ausgewiesen. Das gegen erstere erlassene Ausweisungsbefehl ist zurückgenommen worden. Eine spätere Meldung besagt: Die Ausweisung der beiden Journalisten, besonders die des sehr beliebten Grunwald, erregt hier begründetes Aufsehen. Was die Schuld Grunwalds an dem bekannten Fallimentstelegramm betrifft, so lag entschieden nur ein Mißverständnis vor, da Grunwalds Ehrenhaftigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Die hiesigen Blätter verlangen Aufklärung über die Gründe der Ausweisung. Die „Tribuna“ bezweifelt, daß man durch derartige Maßnahmen die wahren Feinde des italienischen Kredit unerschütterlich machen könne. Die „Riforma“ meint dagegen, die Ausweisung der beiden Journalisten sei im Interesse der Finanzlage Italiens dringend geboten gewesen. Es verläutert, daß die Bankfirma Gattoni den „Figaro“ und die „Frankfurter Zeitung“ auf je eine Million Lire Entschädigung verklagen werde. Grunwald wurde mit Rücksicht auf seine Familie ein Weisenspruch bis morgen gewährt. Der Deputierte Bonghi beabsichtigt, wie es heißt, eine Interpellation über die Ausweisung bei der Regierung zu stellen.

London, 9. April. Der Bericht der Royal Kom-mission zur Untersuchung der Verhältnisse des Krieges und Marinearmes hatte in englischen Blättern schon vor einiger Zeit die Befürchtung laut werden lassen, daß im Falle eines Krieges das Zusammen-wirken zwischen Heer und Flotte nicht in der nötigen Weise stattfinden würde. Die schwerfällige Organisation des Kriegsmars befürchtete wurde als ein großes Hindernis für eine Vertheidigung der beiden Faktoren angesehen. Da es sich für England bei einem Kriege infolge der Unmöglichkeit, außerhalb der Inseln in einem europäischen Kriege mehr als ungefähr 30 000 Mann verwenden zu können, nur um die Sicherung des Landes handeln kann, so ist es sachgemäß von größter Bedeutung, wie schon im Frieden für die Küstenvertheidigung gesorgt ist. Die „Morning Post“ bespricht nun in einem längeren Artikel die ver-schiedenen Systeme der Küstenvertheidigung unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands und Italiens und findet die deutschen Einrichtungen außerordentlich vollständig. Den wichtigsten Punkt macht aber dabei aus, daß die Vertheidigung vollständig in der Hand der Marine liege, welche durch die Organisation der Marineinfanterie, der Matrosenartillerie und des Torpedowesens in jeder Weise für den Krieg vorbereitet sei. In England ist die Ver-theidigung geteilt. Auf dem Wasser übernimmt sie die Flotte, ausgenommen davon ist nur der Seeminien-dienst, welchen Compagnien der Ingenieure versehen mit Unterstützung von je 60 Mann der Ritzig, die aus der jenseitigen Bevölkerung genommen sind. Die „Morning Post“ meint, daß die Befürchtung vor einer Überbürdung mit Geschäften bisher des Marine-amts davon zurückgehalten habe, die Vertheidigung der Küste zu übernehmen. Auch der Mangel an Mann-schaften habe wohl dabei mitsprechen, jedenfalls sei der augenblickliche Zustand durchaus mangelhaft und unzulänglich. An Stelle der zwei gleichberechtigten Behörden, welche jetzt existieren, müßte nur eine mit der Leitung betraut sein, damit im Augenblick der Gefahr eine fräftige, verständige Führung ermöglicht werde.

Sofia, 7. April. In der russischen Presse kehrt in der jüngsten Zeit bei der Besprechung bulgarischer Vorgänge jedesmal die Behauptung wieder, daß die Töge der Ministerpräsidenten Stambulows ge-jählt seien. Man sei seiner selbst im eigenen Partei-lager überdrüssig geworden, und das Land sei es müde, noch länger die „Diktatur“ Stambulows zu ertragen. Daß die russischen Blätter in diesem Tone sprechen, kann nicht Wunder nehmen; nachdem sie durch ihr fortgesetztes Schwarzmalerei bulgarischer Zustände die Stellung Stam-bulows nicht zu erschüttern vermochten, entschloßen sie sich durch das billige Vergleichen, seine Position als durch innere Vorgänge erschüttert darzustellen. Das kann man nun in Sofia mit vollständiger Gleich-gültigkeit aufnehmen, denn die russische Presse hat sich durch ihre leidenschaftliche Vereingemommenheit in der Behandlung bulgarischer Angelegenheiten in diesem Punkte derart um allen Kredit gebracht, daß eine un-günstige Beeinflussung der öffentlichen Meinung des

Auslandes in dieser Richtung nicht befürchtet zu werden braucht. Wenn aber einzelne russische Stimmen be-sonders darauf hinweisen, daß in Südbulgarien, das ist Ostrumelien, eine besonders starke Strömung gegen die Person des Ministerpräsidenten bestehe, so haben sie sich für diese Offenbarung den denkbar un-günstigsten Zeitpunkt gewählt. Es läßt sich nämlich im Gegentheil feststellen, daß gerade in der jüngsten Zeit in einzelnen politischen Kreisen Südbulgariens, welche bisher Stambulow gegenüber eine ausgesprochen ablehnende Haltung beobachtet hatten, ein Umschwung der Gefürnungen eingetreten ist. Es verdient dabei bemerkt zu werden, daß unter diesen Personen, die sich nunmehr um die Person Stambulows und seines Kabinettscharen, sich räumliche Politiker befinden, die bis-lang zu den entschiedensten Russenfreunden gehört hatten. Im Hinblick auf die erwähnte abschließende Darstellung von der in Südbulgarien gegenüber dem Minister-präsidenten angelegentlich herrschenden Stimmung gewinnt die schlagende Kundgebung die Bedeutung eines schlagenden Gegenbeweises. Anlässlich eines Banquets, welches dem Finanzminister Saltschew bei seiner letzten Reise vor kurzem in Kajanlik gegeben wurde, haben nämlich die Teilnehmer desselben an den Ministerpräsidenten Stambulow das folgende Tele-gramm gerichtet: „Wir unterzeichnete, die wir von den Anwesenden ermächtigt wurden, Sie zu begrüßen, ergründen diese Gelegenheit, um Ihnen die Verpflich-tung zu geben, daß die ganze Bevölkerung von Kaja-jaga und Kajanlik Sr. königlichen Hoheit unserem geliebten Fürsten aus tiefster Ergebenheit ist und sich mit Ihnen solidarisch fühlt. Sie ist von unbegrenzter Dankbarkeit gegen Sie erfüllt, der Sie ihr die per-sönliche Freiheit gesichert haben. Die Bevölkerung wird immer zu Ihnen stehen und Ihnen ihre Unter-stützung in allen auf die nationale Unabhängigkeit und das wirtschaftliche Gedeihen unseres Vaterlandes abzielenden Unternehmungen leihen.“ Es folgen 68 Unterschriften.

Konstantinopel, 7. April. Die angeblich zwischen der Pforte und England angeknüpften Verhandlungen bezüglich der Räumung Ägyptens durch die eng-lischen Truppen bilden hier (abgesehen von den Er-eignissen in Deutschland) den einzigen politischen Ge-sprächsstoff. Die Ansichten über die Natur jener Ver-handlungen gehen sehr auseinander. Falsch ist ganz entschieden die von dem Konstantinopeler Bericht-erstatte der „Times“ verbreitete Nachricht, daß der Sultan „Befehl zur Ratifizierung der Konven-tion Drummond Wolff“ gegeben habe. Die Nach-richt in dieser Form wird hier von Organen, welche man wohl nicht ohne Recht, als der englischen Bot-schaft nahestehend anzusehen pflegt, als eine auf die Börse berechnete beurtelt; in der That hat sie auch in London einen beträchtlichen Rückgang der ägyptischen Staatspapiere zur Folge gehabt. Nach dem von hiesigen Mitarbeiter der „Pol. Kor.“ an den in Frage kommenden Stellen eingetroffenen Erkundig-ungen darf, als mit dem Sachverhalt in dem Haupt-teil sich bedenkend, das Folgende gesagt werden: Seit-dem an maßgebender türkischer Stelle die Einsicht immer lebendiger geworden ist, daß man mit der Nichtratifizierung der Konvention Drummond Wolff seinerzeit einen schweren Fehler begangen habe, hat die Pforte die verschiedensten Versuche gemacht, durch Vermittlung der englischen Botschaft in Konstantinopel die Angelegenheit von neuem in Fluß zu bringen. Inzwischen hatte aber die Sachlage in Ägypten wesent-liche Veränderungen erfahren, die sich für das Land bewährte und die Sympathien der meisten europäischen Mächte gefunden hatten, Veränderungen, welche be-trächtliche Opfer seitens der englischen Regierung ge-forbert hatten. Wahrscheinlich weil die Pforte diesen Thatfachen nicht Rechnung tragen wollte oder nicht zu tragen vermochte, sind die hiesigen Verhandlungen nicht über das Wesen von Besprechungen hinaus-gekommen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, als vor einiger Zeit auf Grund erneuten Drängens Mustafa Paschas, des türkischen Oberkommissars in Ägypten, und als Ergebnis des seit 1887 nie erfolgten Buntsches, die Räumungsfrage neuerdings mit England erörtert werden sollte, Sir William White selbst es war, welcher der Pforte den Rat gab, sich mit ihrem Anliegen unmittelbar an Lord Salisbury zu wenden. Und das ist auch geschehen. Auf einen an den türki-schen Botschafter Rustem Pascha in London ergangenen Befehl, der englischen Regierung gegenüber den Wunsch nach Wiederaufnahme der Verhandlungen auszudrücken, beschränkt sich bis jetzt die Aktion der Pforte; jener Befehl (Trade) entspringt der eigensten Initiative des

Sultans. Von einer „Ratifizierung der Konvention Drummond Wolff“ konnte um so weniger die Rede sein, als heute, drei Jahre nach Unterzeichnung der Konvention, bezüglich einiger ihrer Hauptpunkte wesent-liche Veränderungen eingetreten sind; vor allem würde die Räumung sich gar nicht mehr bis zu dem vor-gezeichneten Zeitpunkte bewirken lassen, denn dieser läuft bereits in vier Wochen ab. Die Pforte beabsichtigt, wie es heißt, den Vorschlag zu machen, daß jener Räumungstermin um ein Jahr erstreckt werde, sofern sich überhaupt noch auf dem Boden der Konvention von 1887 unterhandeln lasse. Die Wahrscheinlich-keit dafür ist aber eine außerordentlich geringe. Überhaupt wenn man nach den hier in ersten politischen Kreisen herrschenden Auffassungen eine Meinung sich bilden darf, so geht diese dahin, daß auch diese neuen Verträge der Pforte ein Ergebnis in ihrem Sinne nicht liefern werden. Jedenfalls darf mit gutem Recht der Rat erteilt werden, die wohl nicht ausbleibenden Nachrichten über den Fortgang der Verhandlungen, und insbesondere über den günstigen Verlauf derselben, nur mit besonderer Vorsicht aufzu-nehmen.

— Wie man dem obengenannten Organ weiter berichtet, soll sich infolge von Berichten türkischer Agen-ten in Griechenland, welche Schafir Pascha von einer geplanten Aushebung bewaffneter Freiwilliger auf Kreta verhandigten, die Wachsamkeit der türkischen Militärbehörden verdoppelt haben. Insbesondere werde das der Insel Gerigo zunächst gelegene Kap Spada, wo eine Landung am ehesten durchgeführt werden könnte, scharf im Auge behalten.

Provinzialnachrichten.

Leipzig, 10. April. Das „Leipz. Tagbl.“ schreibt: Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß das Naturer-eignis am Osterfesttag, dessen wir auf Grund zahl-reicher Meldungen gedachten, kein Erdbeben, sondern eine meteorartige Erscheinung gewesen ist. Es wird das heute von vielen Seiten behauptet und an manchen Orten hat man das Meteor deutlich beobachtet. So schreibt ein Abonnent unseres Blattes aus Velschen: „Ich beobachtete am genannten Tage samstags 10 Uhr 57 Min. 25 Sec. in Ostnordost, ungefähr 55° vom Zenith entfernt, ein prachtvolles Meteor von leuchtender Farbe in der Rich-tung Süd nach Nord. Es war ganz heller Sonnen-schein, und da die Erscheinung eine wunderbar große war, vermutete ich sofort, daß in der Richtung nach Leipzig ein Meteor gefallen sein müsse. Vielleicht erklärt diese Er-scheinung die vermutete Explosion. Ich selbst hörte ein donnerähnliches Geräusch, welches ich aber nicht in öst-licher Richtung aufsteigenden Gewitter zuschrieb.“ (Nach einem Freunde unseres Blattes, welcher zu der frag-lichen Zeit — am 1. Osterfesttage früh 11 Uhr — in der Thiergartenstraße gegangen ist, wurde die meteorartige Erscheinung beobachtet.) D. R. & Dr. J.

Jwieskau, 10. April. Nachdem die Vermählung un-seres alten, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Fried-hofes, welcher infolge der raschen Umwandlung der Stadt jetzt mitten innen liegt, beendet ist, werden durch die etwa 100 000 qm große Fläche neue Straßen gelegt und so noch wertvoller Baugrund geschaffen. Jetzt sind zunächst die äußerst verkehrsreiche Plauenische Straße, welche infolge des an ihr gelegenen Friedhofes in ihrer Ausdehnung be-schränkt war, sowie die Georgenstraße um je 6 m ver-breitert worden. Wegen Ausnutzung des Areals hat sich dem Betreuer nach eine über große Kapitalien verfügende Gesellschaft gebildet, welche beabsichtigt, nach Erwerbung und Abruch verfallener, dem Unternehmen händlerischer Paulschkeiten die Bahnhofsstraße durch das Areal des Fried-hofes hindurch direkt nach dem Stadthaus zu führen, um zu beiden Seiten der so verlängerten Straße Monumental-bauten mit Verkaufsbazaren anzulegen, so daß nicht nur der Weg vom Bahnhof nach der inneren Stadt bedeutend abgekürzt, sondern auch für unsere Stadt eine neue Straße entstehen wird.

Aus der oberen sächsischen Schweiz. Auf dem vor-deren Schrammsteingebirge herrscht zur Zeit reges Leben und rege Thätigkeit. Man ist dabei bemüht, auf dem von dem Gebirgsvereine ermittelten Aussichtspunkte, nahe des Schrammthores, das eiserne Geländer zu errichten, andererseits am südlichen Abhange einen bequemen Aufstieg anzulegen. Die Einweihung dieser, für die Touristenwelt geschaffenen Kreuzung, soll am 27. d. M. unter all-gemeiner Beteiligung stattfinden. Die jetzt auszuführenden Arbeiten sind der Sektion Bestimmung überlassen.

Weiden, 10. April. (Freib. Anz.) Im Auftrage des evangelisch-lutherischen Landeskonfessionsrats wurde am Dienstag dem Irrenverordneten, demnachst in den Ruhestand tretenden Kantor und Musikdirektor Hartmann eine An-erkennungsurkunde der hohen Kirchenbehörde von den Mit-gliedern der Königl. Kircheninspektion Herren Superintendent Dr. Kölschütter, Bürgermeister Schiffer und Finanz-mat Rathel, mit herzlichem Segenswünschen und dem Ausdruck des Dankes für seine langjährige Arbeit über-reicht.

meinsam auf der Börse spekuliert habe, wobei beide sehr empfindliche Verluste erlitten haben. „Wir müssen uns hüten, von unseren Verlusten zu sprechen“, meinte damals Heine, „denn die Leute werden mit Recht sagen: „Was hat ein Dichter oder ein Arzt auf der Börse zu suchen?“ Zahlreiche Freunde gaben dem all-gemein geschätzten Dr. Wertheim das Geleit nach dem Montmartrefriedhofe, denselben, wo auch Heinrich Heines Ruhestätte ist. Von Heines Pariser Intimen lebt nur noch Alexander Weil, der Dichter der Ekkhäser Dorfgeschichten, der trotz seines hohen Alters noch häufig recht scharfe Journalartikel zu schreiben pflegt und auch ständiger Besucher aller Theater-Premieren ist.

Ausgrabungen. Aus Reichenhall, 6. April, wird berichtet: Der deutsche Kaiser hat die kostbare Privat-sammlung der Ausgrabungen aus dem hiesigen Reichenhallerfeldern von dem Besitzer v. Chlingensberg gekauft; gegenwärtig weilt ein Konservator aus Berlin zum Einpacken der zahlreichen Fundgegenstände hier. Dr. v. Chlingensberg hat die Gräber, welche aus dem 4. bis 8. Jahrhundert nach Christi stammen, in den Jahren 1885 bis 1888 geöffnet und deren Inhalt wissenschaftlich geordnet und zusammengepackt. Die Sammlung ist die größte Privatsammlung und soll nun im Völkersmuseum in Berlin Aufnahme finden.

* Im Deutschen unserer geliebten Nummer muß es auf S. 223 Sp. 1 3 10 d. s. halt „postenholte“ „reissenholte“ heißen.

Während ihr eine fremde Stimme lachend sagte: „Also das ist die wilde Nixe“, fühlte das Kind wie im Fieberfieber, daß sich die Lippen der Stiefmutter auf die ihrigen pressten.

(Fortsetzung folgt.)

A. Hoftheater. An Stelle der für Sonntag, den 13. April, angekündigten „Don Juan“ gelangt, viel-sachen Wünschen entsprechend, die schon früher für ge-dachten Tag in Aussicht genommene Oper „Carmen“ zur Aufführung.

b. In der nächsten Montag, den 14. d. Mts., stattfindenden Sitzung des Königl. sächsischen Alter-tumsvereins wird Hr. Dr. v. Wandberg über „Die sächsische Ostmark (nordthüringische Mark) vom 10. bis mit 13. Jahrhundert“ sprechen.

* Aus den Verhandlungen des seit gestern, 10. April, in Berlin tagenden Chirurgenkongresses dürfte das Rechtstehende von besonderem Interesse sein: Den ersten Vortrag hielt Hr. Posiad-Breslau über Leberrektion und Leberreflexion. Die von dem Redner angestellten Versuche sind von weittragender Bedeutung. Operationen zur Entfernung der Leber sind am Menschen nicht häufig ausgeführt wor-den. Es erscheint infolge dessen als ein kritisches Unternehmen, sich an jenes Organ heranzuwagen. Die Rektionen erfolgen zu Versuchen am geeig-netsten. Entsetzt man den rechten Teil des Organs, so zeigt sich, daß die Operation ziemlich gut ertragen wird. Bei der Hälfte ergaben sich in den ersten

Stunden und Tagen Appetitlosigkeit, Nervosität u.; sehr bald aber stellte sich die „Fresslust“ wieder ein, die Tiere erholten sich und konnten Monate lang beobachtet werden. Wäber Erwarten gelang auch eine Operation von drei Wirtelteilen des Organs; mehr als ein Duzend Tiere blieben am Leben. Über drei Viertel hinausgehen, erscheint vorläufig nicht mög-lich. Auf die Frage: Wie gestaltet sich bei einer so gewaltigen Umwälzung der Kreislauf des Blutes und die Gallensekretion? läßt sich einstweilen keine Antwort geben, aus dem Grunde, weil in kürzester Frist eine Neubildung der Drüsensubstanz (Retraction) eintritt. Es erfolgt nicht nur eine Wiederherstellung des früheren Zustandes, sondern die Leber wird sogar um etwa 12 Proz. des normalen Umfangs vergrößert. Die Rektion geschieht in wenigen Tagen, und zwar geht das Wachstum um so rascher vor sich, je umfang-reicher der operative Eingriff war. Die Leber — so schloß der Redner unter lautem Beifall — gehört also zu den Organen, welche sich in fast unbedenk-lichem Maße zu erholen im Stande sind. Prof. Till-manns-Leipzig führte einen gebelien Patienten vor, an dem er eine ausgedehnte Rektion der Thorax-wandung mit Wölbung der Pleura vorgenommen hatte. Der Kranke war vor 24 Jahren als Schwind-süchtiger im letzten Stadium zur Operation gekommen; heute ist er gesund und blühend. An seiner Brust sieht man durch eine faußgroße Öffnung in die linke Brusthöhle, die mit Hautverpflan-zungen ausgekleidet ist. Man sieht das Herz pulsieren, beim Sprechen und Atmen die rechte Lunge sich aufblähen, während die linke vollkommen zusammengekrümpt ist.

+ Aus Paris wird geschrieben: Der am 30. März zu Grabe getragene Dr. V. Wertheim, welcher im 82. Lebensjahre verstarb, ist, war seit einem halben Jahrhundert in Paris ansässig gewesen und hatte seinerzeit viel zur Popularisierung der Hydrotherapie in Paris beigetragen. Ein geborener Wiener und mit mehreren bekannten Wiener Familien verwandt, war er schon seit Jahrzehnten naturalisierter Franzose und hatte wegen seines menschenfreundlichen Wirkens auch den Orden der Ehrenlegion von Napoleon III. erhalten. Dr. Wertheim war, wie das „Fremden-blatt“ erzählt, mit Heine sehr intim befreundet und war auch der Hausarzt des deutschen Dichters bis zu dem aus den Erzählungen des Heine-Biographen be-kannten Intermezzo zwischen Dr. Wertheim und Heines Gemahlin Mathilde, nach welchem es dem Dr. Wer-theim nicht länger möglich war, dem franken Freunde seine weitere Behandlung angedeihen zu lassen. Dr. Wertheim hatte nämlich gefunden, daß Frau Mathilde die Pflege ihres kranken Gatten nicht sehr gewissen-haft nehme, und machte darüber vor dem Kranken eine Bemerkung in dem Glauben, die des Deutschen unklugende Mathilde habe ihn nicht verstanden. Frau Mathilde verstand jedoch von dem Befolgen so viel, daß sie bei nächster Gelegenheit, im Wohnzimmer versteckt, über den eintretenden Arzt herfiel und denselben thät-lich mißhandelte. Dr. Wertheim, der ein unerschöpf-licher Erzähler von Heine-Anekdoten war, hat mir gegenüber die Richtigkeit dieses Voralles mit dem Hin-zufügen bestätigt, Mathilde Heine habe nach dem Tode ihres Gatten ihn aufgesucht und unter Thränen um Verzeihung gebeten. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir Dr. Wertheim auch, wie er einst mit Heine ge-

